

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Aus:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
lohn. 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausländisch Postfrei. —
Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Poststellen, sowie die
126 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Siebich: die dortigen 23 Ausgabestellen und in den
benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werbeflächen; 2 Mt. für auswärtige
Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Akzise: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächsterfolgende Ausgabe wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 486.

Wiesbaden, Montag, 18. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Strafrechtsreform.

Spät erklingt, was früh erklang! Schon vor dem
Zusammenkommen des Bürgerlichen Gesetzbuches war in
Aussicht gestellt worden, daß auf die Erledigung dieser
umfassenden gesetzgeberischen Arbeit eine allgemeine
Revision des Strafrechts folgen werde. Und jetzt
nahezu ein Jahrzehnt nach dem Inkrafttreten des
Bürgerlichen Gesetzbuches wird endlich angekündigt,
daß im nächsten Monat nicht etwa der Entwurf einer
Strafrechtsreform, sondern nur der Entwurf zum Ent-
wurf, nämlich ein unverbindlicher Vorent-
wurf einer solchen Reform veröffentlicht werden soll,
der aber dadurch seine Bedeutung erhält, daß er mit
amtlichen Hilfsmitteln unter der Leitung hervorragender
in Theorie und Praxis erfahrener Kriminalisten
ausgearbeitet worden ist. Dieser Vorentwurf soll erst
der Öffentlichkeit und insbesondere den Fachmännern
zur kritischen Beurteilung überwiesen werden; und
wenn sich aus diesem schätzenswerten Material eine Ge-
setzesvorlage kristallisieren wird, die dem Reichstag „zur
weiteren Veranlassung“ übergeben werden kann, das ist
heute noch gar nicht abzusehen, aber jedenfalls werden
noch Jahre darüber hingehen.

Dieser Hinweis auf den schleppenden Gang der
Strafrechtsreform soll keinen Tadel enthalten, denn es
handelt sich hier um eine ganz besonders schwierige und
heikle Materie, und die Erfahrungen in anderen Län-
dern lehren uns, daß gerade die Strafrechtsreformen
stets einen besonders langwierigen Passionsweg durch-
zumachen haben, da eben auf kaum einem Gebiet
schroffere Gegensätze insbesondere zwischen den Männern
der Theorie und denen der Praxis anzutreffen sind.
Zu dem Reichstag gerade auch in Bezug auf juristische
Materien besonders im letzten Jahrzehnt aufgebracht
worden ist, und die sehr kompliziert gewordenen Partei-
verhältnisse, welche eine Einigung über einschneidende
Fragen von grundsätzlicher Bedeutung sehr erschweren.
Andererseits besteht Einstimmigkeit darüber, daß unser
Strafrecht, das jetzt nahezu vier Jahrzehnte in
Kraft ist, ohne daß es seither einer gründlichen Revision
unterzogen wurde — denn die einzige größere Abände-
rung vom Jahre 1876 bedeutete eher eine Rückwärts-
als eine Vorwärtsentwicklung — dringend einer
Reform an Haupt und Gliedern bedarf. Einer Reform,
die vor allem auch dem heute allgemein anerkannten
Grundsatz der Strafrechtslehre zum Siege verhelfen

muß, daß der Zweckgedanke, das heißt die Ab-
sicht, durch die Strafe zu bessern, weit stärker be-
tont werden muß, während unser geltendes Strafrecht
noch in allzu einseitiger Weise auf dem Boden der
Vergeltungsidee steht und die Erkenntnis viel
zu wenig berücksichtigt wird, daß die Gefängnisstrafe in
der heutigen Form eine besitzende Wirkung fast niemals
ausübt.

Kann somit über die Reformbedürftigkeit unseres
Strafrechts und über die Dringlichkeit dieser Reform
kein Zweifel bestehen, so haben wir doch schon betont,
daß es sich hier um ein Werk handelt, das, wenn sich
überhaupt die hier in Frage kommenden mannigfachen
Gegensätze auch politischer Art in absehbarer Zeit über-
brücken lassen würden, jedenfalls längere Jahre in An-
spruch nehmen wird. Aus dieser Erkenntnis heraus
hatte die Regierung in der letzten Reichstagsession die
Novelle zum Strafrecht eingeleitet, welche den
Zweck verfolgte, eine Anzahl der am dringendsten em-
pfohlenen Mängel des Strafrechts abzuändern, deren
Unzulänglichkeit oder Unbilligkeit sich in der Praxis
besonders fühlbar gemacht hatten. Die Novelle
schlug demgemäß neue Bestimmungen vor über die
Bestrafung des Hausfriedensbruchs, des Arrest- und
Siegelbruchs, der Verletzung der Zwangsvollstreckung,
der geringfügigen Diebstähle, der Erpressung, der Tier-
quälerei, der Kindermißhandlung und der Verleumdung.
In den ersten fünf Fällen sah die Novelle eine mildere
Abmilderung vor. In Bezug auf die Erpressung sollte eine
Einigung des Tatbestandes erfolgen, um einer über-
mäßigen Ausdehnung dieses Begriffes auf dem Gebiet
des gewerblichen Lohnkampfes vorzubeugen, und in
den drei letzten Fällen waren Strafverschärfungen vor-
gesehen, wozu dann noch eine Einschränkung des Wahr-
heitsbeweises bei Verleumdungsklagen kam, soweit es
sich um Angelegenheiten des Privatlebens handelt.

In der Begründung zu jenem Gesetzentwurf war
ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die Novelle nur
provisorischen Charakter haben und nicht etwa
die umfassende Reform des Strafrechtbuchs ersetzen
oder bereiten solle. Es wird sich jetzt fragen, ob jene
Vorlage nunmehr dem Reichstag aufs neue unterbreitet
werden oder aber mit Rücksicht auf die angekündigte all-
gemeine Strafrechtsreform in der Versenkung bleiben
soll, in die sie beim Sessionsklausur verschwand. Wir
würden das Letztere für sehr bedauerlich halten, einmal
weil diese grundlegende Reform, wie schon betont, noch
etliche Jahre in Anspruch nehmen wird, zweitens weil
es sich bei jener Novelle um ebenso wünschenswerte wie
dringliche Reformen handelt, und drittens weil in der
Kommission des Reichstags, welche die Vorlage

noch in wesentlichen Punkten verbessert hatte, nahezu
Einstimmigkeit bestand bis auf die eine unritterliche Frage
der Einschränkung des Wahrheitsbeweises, für die zu-
mindest eine weit genauere, feiner willkürlichen Aus-
legung Raum gebende Fassung verlangt wurde. Aus
allen diesen Gründen möchten wir trotz der Ankündi-
gung der allgemeinen Strafrechtsreform die Wieder-
einbringung der Novelle zum Strafrechtbuchs, die
lediglich infolge des Reichsfinanzreformkamps unter
den Tisch des Hauses fiel, als dringend wünschenswert
bezeichnen, damit nicht auch in diesem Fall das Bessere
sich als der Feind des Guten erweise und der Spatz in
der Hand der Taube auf dem Dache Platz mache.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Über das Befinden
des Herzogs Karl Theodor in Bayern wurde fol-
gendes Bulletin ausgeben: Herzog Karl Theodor hatte eine
durch Schmerzen gestörte Nacht, wobei vor der Kräfteanstrengung
nicht geschlafen. Puls und Temperatur sind dagegen recht
befriedigend.

tz. Von der Prinzessin Viktoria Luise. Heute feiert die
einzige Tochter unseres Kaiserpaars am Geburtstag des
Kaisers Friedrich das Fest der Konfirmation. Prin-
zessin Viktoria Luise, die am 13. September 1892 im Mar-
moralpalais zu Potsdam geboren wurde und demgemäß im
18. Lebensjahre steht, erhält von dem Tage der Kon-
firmation an ihren eigenen Hofstaat. Dem Vernehmen
nach wird die Prinzessin aber kein eigenes Palais beziehen,
sondern mit ihrer Mutter auch weiterhin im Neuen Palais
wohnen, da sich die Kaiserin von ihrer Tochter nicht trennen
will. Die Ausbildung der Prinzessin, die jetzt auch ihren
Abschluß erreicht hat, bezog sich nicht nur auf die allgemeine
wissenschaftlichen Dinge, sondern auch auf künstlerische
Fächer. Auf Wunsch des Kaisers wurde sie in der Gesangs-
kunst ausgebildet. Besonders das Volkslied wurde von
ihren Lehrern gepflegt. Sie erhielt auch Unterricht im
Malen. Besonders im Port von Sacrow, der ihren Lieb-
lingsaufenthalt bildete, machte sie Studien nach der Natur
und bemühte sich redlich, den Dingen und Fragen der Na-
tur näher zu kommen. Ihre Studien und Völler verraten
auch ein ganz nettes Talent und vor allen Dingen einen
schönen Fleiß. Hier im Port von Sacrow verbrachte sie
stets den größten Teil des Sommers in Gemeinschaft mit
ihrer Freundin, der Prinzessin Viktoria Margarete von
Preußen, der Tochter des Prinzen Friedrich Leopold, die
ungefähr in demselben Alter steht wie sie. Bekannt ist, wie
intim das Verhältnis der Prinzessin zu ihren Eltern ist.
Während die Prinzen bei den Reisen des Kaiserpaars sehr
oft in Berlin oder Potsdam gelassen wurden, befindet sich
die Prinzessin stets in der Begleitung ihrer Eltern. Be-
sonders die Kaiserin, die die Erziehung ihrer Tochter völlig

Fenilleton.

Suldas „Exempel“.

Berliner Neues Schauspielhaus, 16. Oktober.

Daß Sulda die Lebenserempel mit verblüffender Ein-
sachheit und beruhigend fern von revolutionärer Über-
raschung durch gemüthliche Schiebung löst, das wissen wir.

Und als im Anfang eine Frauenbewegungs-Redaktion
mit ehefeindlicher Atmosphäre aufgeht, ist es unabweislich,
daß das Stück mit einer Hochzeit schließt. Doch vorher hatte
sich das Redaktionszimmer schon in eine Kinderstube ver-
wandelt.

Das „freie Kind“ und das „freie Weib“, das sind hier
Suldas Leitmotive und er zeigt am faustisch unterstrichenen
Beispiel, wie es eben doch vernünftiger ist, wenn beide in
die geschützte Unfreiheit der sozialen Legitimität unter-
liegen. Und seine Marianne Vogt, die Vorkämpferin der
Befreiten, die entrüftet die Heiratszunehmung ihres freien
Wahlmannes, des Baumeisters, ablehnt, tapituliert sehr
bald bereitwillig ins eheliche Hausfrauenlager.

Solch Stoff kann ernsthaft behandelt werden oder mit
üblichem Witz: Ipeisch-ironischen Variationen über die
Freiheit. Sulda fehlt es zu beiden Einstellungen am Besten,
für den Ernst an verheißender Menschlichkeit und am Lächeln
für die Dinge des Gesells, für die Ipeische Ironie am
leicht spielenden Witz. Denn er, den freundlich bescheidene
Zeitgenossen von Anno dazumal — als er selbst sich mit so
ruhigem gutem Gewissen einen Bürger des Ipeischen Reiches
glaubte — wegen einiger Reime für einen Mephisto hielten,
er ist der trodene Schleicher Wagner in Person. Wenig Witz
und viel Behagen, breites Wortekramen und eine dickhäutige
Gefühls-Physiologie machen den seiner Organisierten den
Aufenthalt in dieser Suldaschen Theaterlust unerträglich.

Und alles schließt und ist so schief gewachsen. Das Haupt-
paar soll ernst genommen werden, wünscht Sulda; das
Personal ringsherum aber, das dem Zweck dient, Marian-
nens Theorien ad absurdum zu führen, dies Personal be-
steht aus den mit billigstem Flickwerk zusammengefügten
Skizzen, Karikaturen von einem Spieler für Spieler
erfunden. Ein bescheidener Geschmack.

Sulda kennt die Seinen. Er fand ein willig Ohr. Er
gleicht dem Publikum, das ihn begriff.

Harry Walden und Charlotte Marx — sie strahlte
noch zu schüchtern — verstanden wie Menschen zu sein in
diesem Spiel, in dem nichts physisch-moralisch gebildet, son-
dern alles teiggeleitet ist.

F. Poppenberg, Berlin.

Aus Kunst und Leben.

— Kurhaus. Die gestrige Extraveranstaltung war
ausschließlich den Kompositionen des berühmten italienischen
Mastro Enrico Bossi gewidmet, der dabei Gelegenheit
fand, sich nun auch als vorzüglicher Pianist zu betätigen,
da er in den verschiedenen Instrumental-Parten selbst die
Klavier-Vorträge durchführte. Er weiß auch da seinen Mann
zu stellen und spielte mit so viel fortwährendem Temperament,
mit so viel Wärme der Empfindung und so viel technischem
Glanz, daß man sich's für diese temperamentvollen, ebenso
glänzenden wie warm empfundenen Kompositionen nicht
einen besser wünschen konnte. Was schon neulich dem gen-
tlich veranlagten Mastro nachgerühmt wurde —: der
Hochveranlagte Mastro nachgerühmt wurde —: der
zwingende innere Schaffensdrang, der sich in seiner Arbeit
offenbart; die Kraft und Energie der Leidenschaft, aber auch
der Reiz inniger Zartheit; der sühne harmonische Aufbau,
aber auch die sein erfüllte, blühende Melodik; und nicht zu
vergessen die schöne Plastik der Form: das alles fand sich
auch in den gestrigen Werken ausgeprägt. Die Violin-
sonate (E-Moll) darf geradezu als ein Meisterwerk ange-
sprochen werden und gehört wohl zu den wirkungsvollsten
Erscheinungen auf dem Gebiete moderner Kammermusik.
Das groß angelegte Trio (D-Moll) steht vielleicht nicht
durchweg auf gleicher Höhe, enthält aber ebenfalls Partien
von hervorragender Schönheit und namentlich in dem Lar-
getto — einem Liebesgespräch zwischen Violine und Cello —
einen Satz von vornehmster Melodik. Als fein und geist-
reich erkunden sind auch die kleineren Kompositionen für
Violine op. 99 und Cello op. 111 zu preisen: es mögen auf
diese Stücke nicht nur Virtuosen, sondern auch vornehmer
gebildete Musikliebhaber — Geiger und Cellisten — nach-
drücklich aufmerksam gemacht sein. Alle die vorgenannten
Werke erfreuten sich beim Publikum einer sehr warmen Auf-

nahme, die dem natürlich auch mit auf Rechnung der ge-
lungenen Ausführung zu setzen ist: Frau May Affner-
Wrammer beklundete von neuem ihre echte Geiger-Seele;
namentlich in den mehr getragenen, zarter gehaltenen Sätzen
almete ihr Ton eine Atmosphäre der Ammut und Eleganz,
der man sich gern gefangen gab. Durch breiströmenden Ton
und zuverlässige Technik zeichnete sich Herr Max Schilb-
bach (Cello) aus: nach beiden Richtungen der Virtuosität
hat der junge Künstler neuerdings noch entschiedene Fort-
schritte gemacht. So durften die Ausführenden an den
reichen Ehren dieses „Kompositions-Abends“ mit vollem
Rechte teilhaben. O. D.

* Stauffer-Berns Glück und Ende. In seinen auf-
schlußreichen Erinnerungen an Karl Stauffer-Bern bringt
Hermann Ratsch im neuesten Heft der „Kunst für Alle“ auch
diesmal viel Interessantes. Er erzählt von den lustigen
Münchener Tagen, in denen der trübselige Schweizer Maler
bei jeder Anwesenheit seinen Mann stellte und vor keiner
Kauferei zurückwich. Einmal geriet er mit ein paar
Kollegen in ein wüstes Handgemenge mit Verkaufschreien,
wobei sein Arm nicht unbedeutend verletzt wurde, und alle
ein paar Tage brummen mußten. Ein andermal war er in
stark „angegrüßtem“ Zustand mit einer großen Anzahl
ebenfalls nicht mehr mühter Kameraden in Streit ge-
raten und befand sich plötzlich in einem Hausen während auf
ihn eindringender Menschen. Die Sache sah bedenklich aus,
und so gab ihm Ratsch leise den Rat, er solle sich ohnmächtig
stellen. „Einen Moment dachte er nach, und, bumm! lag
mir der schwere dicke Kerl im Arm. Ich machte ein sehr
ängstliches Gesicht, tief nach einer Droschke, wir trugen zu
zweit den schweren Körper hinaus, natürlich mit ernstem Be-
grüßnissen. Keine Hand rührte sich, kein Wort wurde
uns nachgerufen; dann setzten wir Stauffer-Bern in eine
Droschke, fühlten ängstlich nach seinem Puls und — fuhren
vergnügt in ein anderes Café!“

Den Tag über arbeitete Stauffer sehr fleißig, fast mit
einem gewissen Jutrium, aber nach getaner Arbeit war er
sehr frohlich. Da trat er wohl abends in das Stammsokal,
in dem die jungen Maler versammelt waren, mit der
jählichen Begrüßung: „Na, ihr S.....kerle, kommt ein-
mal morgen zu mir, da könnt ihr sehen, was ich heute
gemalt habe.“ Und dann schnalzte er mit der Zunge, bo-

allein leitete, trennte sich niemals von der Prinzessin. Sie erzog sie auch ganz in ihrem Sinne, das heißt häuslich und schlicht bürgerlich. Nicht selten beteiligte sich die Prinzessin besonders auf den Sommerfröhen an den Arbeiten in der Küche und wurde darin von ihrer Mutter hilfsreich unterstützt.

— Angriffe gegen die Führer des Handwerks. Gegen den Vorsitzenden des Zentralverbandes der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands, Ehrenobermeister Nicht, und den Vorsitzenden des Tischlerinnungsverbandes und Obermeister der Berliner Tischlerinnung Kahardt waren in letzter Zeit besonders wegen ihrer Stellung zum Hansabund Angriffe erhoben worden, deren Bedeutung in Fachkreisen allerdings von Anfang an nicht überschätzt worden war. Zuletzt hatten sich noch sechs Tischlermeister unter Führung eines dem Bunde der Landwirte nahestehenden Herrn durch Vermittlung einer Korrespondenz ähnlich geäußert. Die letzte Sitzung der Tischlerinnung in Berlin hat nun zu letzten Angriffen Stellung genommen und einstimmig erklärt, daß die Innung durchaus hinter ihren Obermeistern steht und deren Verdienste und Bemühungen zum Besten des Handwerks gerade in ihrer Stellungnahme zum Hansabund anerkennt; was die Herren Nicht und Kahardt erklärt hätten, das sei auch die Meinung ihrer Innungen.

* Ein merkwürdiges laudrätliches Verbot. Wie die „W. Z. am Mittag“ meldet, hat der Landrat des Kreises Teltow soeben an sämtliche Innungen seines Kreises ein Rundschreiben gerichtet, in dem er ihnen den korporativen Beitritt zum Hansabund und jede Auswendung von Innungsmitteln für Beiträge verbietet. Er erklärt, daß der Hansabund trotz der gegenteiligen Versicherung „der Geschichte seiner Entstehung und seiner Aufgabe nach als politische Organisation anzusehen ist“. Der Herr Landrat scheint es also besser zu wissen, als der Hansabund selber, der sich bekanntlich nicht als politische, sondern als wirtschaftliche Organisation betätigen will.

* Der deutsch-österreichisch-ungarische Handelsvertrag. Seit Inkrafttreten des deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrags haben sich im Laufe der Zeit auf beiden Seiten verschiedene Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Handelsvertrags und seiner Anlagen, insbesondere der beiderseitigen Tarife, ergeben. Es soll versucht werden, eine Verständigung über diese Fragen durch mündliche Verhandlungen zwischen den Delegierten der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung herbeizuführen. Zu diesem Zweck tritt am 20. Okt. in Wien eine Konferenz zusammen, die in Budapest fortgesetzt werden soll.

* Die Denkmalfeier in Weissenburg. Nach der Gedächtnisfeier in der Synagoge am Samstag begaben sich die Festteilnehmer nach dem Weissenburger Friedhof, wo am Grabe des Generals Abel Douah eine Gedenkfeier stattfand. Zuerst ergriff Stadtrat Dr. Gungert das Wort und gedachte des Heldentodes des Generals und der gefallenen Krieger, indem er im Namen des Komitees je einen Kranz an den Gräbern der französischen und der deutschen Krieger niederlegte. Darauf feierte Reichstagsabgeordneter Wetterlé die Verdienste des Generals Douah, indem er ausführte, daß das stolze und dankbare Elsaß den vortrefflichen General Douah zu den Seinen zähle, da er für den elsässischen Boden als einer der ersten gefallen sei und sein Blut vergossen habe, und gedachte dabei der 200jährigen Zugehörigkeit des Elsaß zu Frankreich. Nach kurzen Ansprachen von zwei Vertretern des Souvenir française erfolgte die Fahrt nach Steinfeld und Schatdt. An der dortigen Feier nahm eine Offiziersabordnung des 18. bayrischen Infanterie-Regiments unter der Führung des Regimentskommandeurs teil. Zunächst sprach der Landesauschussabgeordnete Just. Riff, der den Dank des Komitees an die Regierung aussprach. Er gedachte der Aufgabe des Elsaß — das nicht zurück, sondern vorwärts gehen wolle — als eines Wiedergliedes der beiden großen Nationen

zum Zeichen des Fortschritts und der Freiheit sowie des Friedens. Der Präsident der Pfälzischen Kampfgenossenschaft legte sodann auf den Gräbern der französischen und deutschen Soldaten Kränze nieder. — Das französische Kriegerdenkmal ist dann gestern, Sonntag, feierlich enthüllt worden. Am Morgen fand ein stimmungsvoller Trauergottesdienst in der evangelischen Kirche statt. Mittags fand ein imposanter Aufzug von etwa 50 Vereinen, darunter einer Reihe französischer, zum Denkmal nach dem Weisberg bei Weissenburg statt, das mit französischen und deutschen Fahnen geschmückt wurde. Hier hatten sich etwa 2000 geladene und zahlende Gäste versammelt, darunter 300 französische Soldaten, 300 Angehörige des Souvenir française, auch der Sohn des bei Weissenburg gefallenen Generals Douah, der französische General Bonnal und andere französische Offiziere in Zivil, vollständig das Weissenburger Offizierkorps und eine Reihe Offiziere der pfälzischen Kampfgenossenschaft, deren Vereine zahlreich vertreten waren. Ehrenpräsident Spinner-Weissenburg hielt die Weiberede. Staatsrat Gungert pries die Vorbildlichkeit der Toten. Kreisdirektor Graf Bisingen-Rippenburg drückte die Anteilnahme der deutschen Regierung aus. Die Stadt Weissenburg nahm das Denkmal in ihre Obhut. Der Delegierte vom Souvenir française, Riessen-Paris, war beauftragt, die Anerkennung Frankreichs über dieses Werk auszudrücken. Prachtvolle Kränze wurden niedergelegt. Am deutschen Armeedenkmal, wohin sich der Zug dann bewegte, wurden ebenfalls mit Ansprachen Kränze niedergelegt.

* Ein österreichisch-sächsisches Denkmal bei Hohenfriedberg. Zu dem Denkmal, das zur Erinnerung an die in der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 gefallenen Österreicher und Sachsen an der Chaussee von Striegau nach Günthersdorf errichtet werden soll, wurde gestern der Grundstein gelegt. Zu der Feier waren u. a. erschienen der Fürst von Pleß, der kommandierende General des 6. Armeekorps General der Infanterie v. Wobry als Vertreter der preussischen Armee, Generalleutnant J. D. v. Jerne-Regnitz als Vertreter der sächsischen Armee, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Trojan aus Breslau in Begleitung einiger österreichischer Offiziere als Vertreter der österreichischen Armee.

Zum Justizmord in Spanien.

Die Protestbewegung gegen die Erschießung Ferrers ist noch nicht im Abflauen begriffen. Auch bei uns in Deutschland wächst die Zahl der Kundgebungen. Daran wird auch wohl eine beschleunigende Auslösung der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in ihrer Wochenchau nicht viel ändern. Immerhin seien die Ausführungen des Berliner offiziellen Blattes mitgeteilt. Es schreibt u. a.: „Eine Anzahl deutscher Blätter hat sich auch wegen der Hinrichtung des spanischen Revolutionärs Ferrer in eine glühende Hineingeschrieben, die ihnen jede Fähigkeit zu einem sachlichen Urteil raubt. Es ist dies um so verwunderlicher, als keinem der Urheber lebensschafflicher Angriffe gegen die spanische Regierung das Material zugänglich ist, auf Grund dessen die Beurteilung erfolgte. Die spanische Regierung glaubt, ausreichende Beweise für die Schuld Ferrers in Händen zu haben, und hat deshalb das Gesetz walten lassen, mit dem nach der Anklage Ferrer in Konflikt geraten ist. Von hier aus ist nicht zu übersehen, auf welche Beweise sich das Urteil stützt. Schon aus diesem Grunde sollte man die Parteinehmer vermeiden, die übrigens einen besonders eigentümlichen Eindruck macht, wenn die offenkundigen Schandtaten der Anarchisten, die in Barcelona ungezählte unschuldige Opfer gefordert haben, von der ihnen doch in jedem Fall gebührenden Brandmarkung frei bleiben.“

Zm eigenartigen Widerspruch mit dieser Beschwichtigungserklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die beinahe spanischer ist als die spanischen Offiziösen, steht

ein Aufruf, der im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht wird. Gerhart Hauptmann, Ernst Haackel, Max Liebermann, Richard Dehmel, Dujo Brentano und Jul. Meier-Graefe erheben dort einen Protest gegen die Hinrichtung Ferrers, die sie als einen Justizmord bezeichnen. Sie fordern alle gleichdenkenden Landsleute auf, sich einer einmütigen Kundgebung anzuschließen, die mit den Namensunterschriften aller daran Teilnehmenden nach Madrid übermittelt werden soll. (Vergl. Letzte Nachr.)

Nachdem, wie am Samstag bereits gemeldet wurde, in der Nacht zum Samstag, in der Reichshauptstadt bereits eine Demonstration im Anschluß an eine Versammlung der demokratischen Vereinigung erfolgt war, fanden gestern, Sonntagmittag, in Berlin drei sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen die Reichstagsabgeordneten Fischer und Lebebour sowie die Reichstagsabgeordneten Heimann, Bergmann und Adoff Hoffmann sprachen. Nach Schluß der Versammlungen wurde ein von der Koppenstraße durch die Andreasstraße nach dem Schlesischen Bahnhof marschierender Zug Demonstranten zwischen der Köpenicker Straße und dem Engländer von Schulzeuten zu Fuß und zu Pferde zurückgedrängt. Die Schulzeute zogen blank, machten aber von der Waffe keinen Gebrauch, obwohl es zu einem erheblichen Gedränge kam und aus der Menge mit Steinen geworfen wurde. Mehrere Demonstranten wurden festgenommen. — Die spanische Botschaft in der Regentenstraße zu Berlin wird von der Polizei gewissenhaft bewacht. Im Hofe des Gebäudes befindet sich ständig eine Wachmannschaft von Schulzeuten zu Fuß und zu Pferde, und die Zugänge zur Regentenstraße sind gleichfalls durch Posten besetzt. Radfahrerpatrouillen besorgen die Verbindung des Polizeiaufgebots mit den in Betracht kommenden Dienststellen.

Ferner fanden Protestversammlungen u. a. in Essen, Elberfeld-Barmen, Breslau und Nürnberg statt.

In London fand gestern auf Trafalgar Square eine zahlreiche besuchte Demonstrationsversammlung statt. Die spanische Botschaft wird scharf bewacht. Auch in anderen Städten Englands fanden Versammlungen statt; ebenso in Wien, in Lüttich, in Amsterdam, in verschiedenen Städten Italiens. In Mailand, Ferrara, Salerno und Larent haben die spanischen Honorarkonsule ihr Ehrenamt niedergelegt und die Konsulatswappen von ihren Wohnungen entfernt. Der Rektor der Universität Bologna hat sein spanisches Komturkreuz mit Protest zurückgeschickt, dasselbe tat der Professor Derosa, der eine eingeschriebene Postkarte an das Ordenskapitel in Madrid richtete des Inhalts, der spanische Johannesorden solle ihm unfähigen Klei ein. Er ersuche darum, sofort von der Liste der Ordensritter gestrichen zu werden. — Nach einer Meldung aus Pisa ist dort im Verlaufe einer Ferrer-Demonstration die berühmte Kirche von Sankt Paul vollständig eingeschert worden. Mehrere andere Kirchen wurden schwer beschädigt. — Die Direktion der sozialistischen Partei in Rom fordert das internationale Bureau in Brüssel auf, in der nächsten Vollversammlung Mittel und Wege zu finden zur Errichtung eines Denkmals für Ferrer in Rom, dem Sitz des Vatikan.

Von besonderem Interesse ist schließlich noch unter den zahlreichen französischen Kundgebungen die gestrige große Massendemonstration in Paris. Der Zug der Manifestanten bildete sich auf den äußeren Boulevards, konzentrierte sich nach der Place Cléry und defilierte dann auf dem Boulevard des Dattignolles. Hier bog der Zug 300 Meter vor der spanischen Botschaft nach Süden ab, um über den Boulevard Malesherbes und die Rue Royale die Place de la Concorde zu erreichen, wo er sich auflöste. Im Zug marschierten alle Gewerkschaften, alle sozialistischen und Freiheitsvereine, insgesamt eher mehr denn weniger als 100 000 Menschen. Die Gruppen trugen keine Fahnen, die sie sangen in mächtigem Chor die Internationale, abwechselnd mit dem antikerikalen Refrain „Hou hou la

stelle seine Maß, und „auch im Zechen blieb er Held“. Er war damals eines Morgens mit anderen zusammen aus der Berliner Weinhalle der vorgerückten Stunde und des argen Randalierens wegen hinausgeführt worden. Mit je einer Flasche Schaumwein im Paletot, zog man auf Stauffers Bude. Hier goß er im Übermut, die anderen herausfordernd, es ihm nachzumachen, den Sekt in einen schlecht präparierten, total verstaubten Schüssel, der wochenlang zu einem Stilleben gedient hatte, und trank. Aber keiner wollte ihm Bescheid tun, trotz aller Bezechtheit.

Im Sommer 1880 kam Stauffer-Vern zu Ratsch nach Berlin, wo er bei ihm wohnte und oft stundenlang saß herumlag. „Ich warie auf das Glück“, sagte er, und das „Glück“ kam. Als Ratsch von einer militärischen Abungzeit aus München zurückkam, fand er das Nest leer; Stauffer war ausgezogen, ohne ein Wort zu hinterlassen. Durch Dritte erfuhr der Freund von der kolossalen Karriere, die der „keine Stauffer“ gemacht hatte. Sein Portait von Max Klein hatte Reinhold Vegas so gut gefallen, daß er ihn überall hin empfohlen hatte, und Stauffer sich vor Portaitaufgaben nicht retten konnte. Und bald traf Ratsch den lustigen Kumpan von einst auch wieder, aber in seinem innersten Wesen völlig verändert. Wohl hatte er noch den wiegenden stapfenden Gang und die derbe bäurische Art der Bewegungen, aber an den einwärts gelehrten Hüften hatte er spitze Lackstiefel, und dazu trug er einen Zylinder auf dem Kopf. Er zahlte mit Tausendmarktscheinen, und grüßte mit einem affektiert schmerzenden „Morgen“. In dieser Zeit seines höchsten Glückes hatte er seine innere Sicherheit und Zufriedenheit verloren. Später erfüllte sich dann sein Gesicht in Italien so früh und so traurig. „Ob er als Künstler nicht auch weiter gekommen wäre — zu einer Erfüllung —, wenn er der nette Kerl geblieben wäre?“ fragt Ratsch zum Schluß. „Wir war er ein unerfülltes Versprechen.“

h. Frankfurter Opernhaus. Man schreibt uns unterm 17. Oktober: Der gestrige Abend besetzte uns eine Opern-Uraufführung: „Das heiße Eisen“, musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge (mit freier Benutzung des gleichnamigen Fastnachtspiels von Hans Sachs in der Übersetzung von Karl Pommer) von Max Wolff. Der Komponist dieser Novität ist ein geborener Frankfurter, der aber in München lebt und Schüler der Herren Thuille und Max Schillings war. Für sein Werk war hier das Mögliche

getan: die Dekoration — ein dieselartiger Wohnraum —, wie auch die Kostüme waren eigens nach Entwurf des hiesigen Meisters Alfred Oppenheim angefertigt; die musikalische und szenische Leitung lag in den Händen der Herren Kapellmeister Schilling-Riemssen und Oberregisseur Krähmer, und die drei Rollen des musikalischen Lustspiels waren durch die Damen Sellin und Wellig und durch Herrn Breitenfeld besetzt. Mehr kann wahrlich ein junger Komponist für die Tausche seines Erstlingswerkes nicht verlangen. Die Novität hatte einen großen äußeren Erfolg, der in mehrfachen Hervorrufen des jugendlichen Komponisten mit den Darstellern und den Leitern der Aufführung ausklang. Gewiß, die Landsmannschaft spielt dabei eine Rolle; es bleibt aber doch noch genug für einen ehrlichen Erfolg. Diesen verdient auch das Werk, denn es zeigt, daß Max Wolff viel gelernt hat, daß er gut orchestriert und daß er — so sichtlich er sich auch an Vorbildern anschließt, namentlich an die „Meisterfänger“ — doch auch über eigene Gedanken verfügt. Der Fehler dieses „musikalischen Lustspiels“ liegt darin, daß Wolff, in dem Bestreben, doch ja etwas Gediegenes zu liefern, für jedes kleine Moment der Handlung einen illustrierenden musikalischen Ausdruck sucht, daß er dadurch in seiner Tonmalerei zu viel aufträgt und die Musik damit den Charakter der großen dramatischen Oper annimmt. In einem „Spiel“, in dem die ganze Handlung nur durch drei Solisten getragen wird, dürfen deren vokale Auslassungen nicht so vielfach durch die Laute Orchestersprache erdrückt werden. Jedenfalls aber wurde gestern durch unsere Oper einem Jüngling der Weg in die Öffentlichkeit gebahnt, der das Zeug in sich hat, ein von sich reden zu machen. — Man hatte noch die Erstausführungen einer Operette und einer Ballet-Novität projiziert; durch plötzliche Erkrankung einer Sängerin aber mußten die Ausführungen unterbleiben und gab man dafür im Anschluß an die besprochene Oper noch die „Regimentsdochter“.

* Der Kampf um den Nordpol. Aus New York wird gemeldet: Cool bricht seine Vorlesungstour ab, um Material für die kopenhagener Universität vorzubereiten, welche die Arbeit in zwei bis drei Monaten, vielleicht auch etwas mehr, zu beenden hofft. Peary unterbricht sein Material am Mittwoch der Geographischen Gesellschaft. Die New Yorker Kanadier sagen das beabsichtigte Cool-Bankett ab. — Aus Kopenhagen wird gemeldet: Das grönländische

Handelsschiff „Godthaab“, das Cool von Upernivik nach Egedermünde gebracht hat, ist hier angekommen. Wie „Politiken“ erzählt, erklärte der Kapitän des Schiffes, er habe bei Northstarbay von Eskimos Berichte über Cool's Nordpolfahrt erhalten. Danach habe Cool den Pol erreicht. Am Tage vor Erreichung des Poles sei er, nachdem er Observationen und Berechnungen angestellt hatte, den Eskimos um den Hals gefallen und habe geweint und gelacht und gesagt, morgen sind wir da. Berichte verschiedener Eskimos sind darin gleichlautend.

Theater und Literatur.

Aus Dresden, 17. Oktober, wird gemeldet: Der Heldentenor der Dresdener Hofoper Burrian, der sich mit der jungen Sattin eines hiesigen Materialwarenhandlers in Teilschen an der Elbe ein Stelldichein gegeben hatte und seitdem nicht aufzufinden ist, ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Er hätte morgen die Titelrolle in Wagners Oper „Siegfried“ zu singen. Burrian hat gestern an einen Dresdener Freund telegraphiert, daß er jetzt nicht zurückkehren könne. Die Königl. Generalintendantz beabsichtigt den Kontrakt mit Burrian aufzulösen, wenn er sich nicht bis heute abend 7 Uhr gemeldet hat.

Sail Caine, der bekannte englische Romanschriftsteller, ist an einem schweren Herzleiden erkrankt. Sein Zustand ist sehr besorgniserregend.

Wissenschaft und Technik.

Aus Berlin wird gemeldet: Für das Theodor-Mommsen-Denkmal hat der Kaiser jetzt den Platz genehmigt. Das Denkmal wird im Vorgarten der Universität an dem vom Rektor, von dem Senat und dem Komitee in Vorschlag gebrachten Platz aufgestellt werden. Das Denkmal ist von Professor Brütt, dem Direktor der Kunstakademie in Weimar, aus Marmor geschaffen und stellt Mommsen sitzend dar. Der Kaiser wird sich bei der Feier durch den Kronprinzen vertreten lassen.

Das Besinden Bombrosos, zu dessen Verschlimmerung jedenfalls auch die Nachrichten über Francisco Ferrer, dessen intimer Freund er war, beigetragen haben, hat, nach einer Meldung aus Mailand, sich bedeutend gebessert. Die zum Konzilium berufenen Professoren konstatieren, daß keine Lebensgefahr vorhanden und die baldige Genesung zu erwarten sei.

calotto" oder dem Ruf à bas les assassins". Frauen, Kinder und Greise marschierten im Zuge mit, der sich rasch bewegte. Die Kundgebung wickelte sich in Ruhe ab, ohne daß es zu erheblichen Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Eine Anfrage im spanischen Senat.

In Beantwortung einer Frage des Demokraten Diaz Moren erklärte sich der Justizminister im Senat damit einverstanden, dem Senat die amtlichen Telegramme mitzuteilen, welche ihm aus fremden Städten über die letzten Ereignisse zugehen, und brachte sie zur Verlesung. Im Anschluß daran erklärte der Minister, die Regierung werde keinerlei Einmischung in ihr Tun und Lassen dulden.

Ein weiteres Opfer der Reaktion?

Im spanischen Senat ist ein Antrag eingebracht worden, den republikanischen Senator Sol y Ortega gerichtlich zu verfolgen. Der Antrag ist von dem Generalkapitän Cataloniens eingebracht und im Namen des Untersuchungsrichters gestellt worden. Der Senator wird der Beteiligung an der Brandlegung des Jesuitenkollegs in Barcelona während der Juli-Unruhen beschuldigt. Die vorliegenden Beweise gelten als überführend und sollen dartun, daß Ortega der Anstifter dieser Brandlegung gewesen ist.

Einer der Verletzten bei dem Bombenattentat in dem Stadtviertel del Obispo zu Barcelona ist gestorben. Ein Mann, von dem vermutet wird, daß er die Bombe niedergelegt hat, ist verhaftet worden.

hd. San Sebastian, 16. Oktober. In der Provinz Veriba wurden zwei Männer von der Gendarmerie verhaftet, die im Besitz von Dynamit befunden wurden.

Ein internationaler Begnadigungs-Senat?

Der Abgeordnete Stephan Bilsky meldete im ungarischen Abgeordnetenhaus einen Antrag an, nach welchem die ungarische Regierung angewiesen werden soll, die Initiative zu einem internationalen Vertrag zu ergreifen, der einen internationalen Begnadigungs-Senat für solche Fälle einsetzt, in denen politische Verbrecher zum Tode verurteilt werden. Diefem Senat soll das Recht zustehen, die über Verurteilte verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Kerkerstrafe zu verwandeln. Das besondere Begnadigungsrecht der Souveräne soll bis zur Einsetzung dieses Gnadenfenats nicht beeinträchtigt werden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die ungarische Kabinettskrisis

Der ungarische Ministerpräsident Bekerele, der am Samstag vom Kaiser in Audienz empfangen wurde, blieb auch gestern noch in Wien. Wie verlautet, sind die Bemühungen des Ministerpräsidenten darauf gerichtet, daß eine außerparlamentarische Regierung vermieden wird.

Der Bummel in Prag.

Der gestrige Eröffnungsbummel der deutschen Couleurstudenten in Prag war wieder der Anlaß zu tumultuarischen Szenen seitens tschechischer Demonstranten. Die deutschen Studenten wurden mit Steinen und Fäusten geschlagen, vielen wurde auch die Kappe vom Kopfe gerissen. Die Polizei nahm eine Reihe Verhaftungen vor. Nach 12 Uhr mittags erhielten die Demonstranten die Nachricht, daß die Trauerversammlung für Ferrer aufgelöst worden sei, und nun zogen sie zu Hunderten nach dem Wenzelsplatz, um dort die Ferrer-Demonstranten zu verstärken. Die Deutschen wurden nun in Ruhe gelassen. Gegen die Demonstranten auf dem Wenzelsplatz wurde Gendarmerie kommandiert. Diese rückte mit aufgepflanztem Bajonett längs der ganzen Breite des Wenzelsplatzes vor und konnte so die Leute auseinanderreiben.

Sämtliche elf im Agrar Hochverratsprozeß zu Kerkerstrafen von 1 bis 9 Jahren Verurteilte sind nunmehr begnadigt worden.

Italien.

Der Zarenbesuch in Italien.

Nach Depeschen römischer Blätter aus Turin scheint es sich zu bestätigen, daß der Kaiser von Rußland in Begleitung Krowotzkis und des italienischen Botschafters am 23. Okt. Petersburg verlassen und das italienische Königspaar auf Schloß Racconigi besuchen wird. Nach der „Tribuna“ hat Racconigi große Aussicht, der Schauplatz der Begegnung zu sein, dagegen sei es nicht völlig ausgeschlossen, daß sie sich an einem anderen Orte verwirkliche. Den Behörden wird der Tag der Begegnung am Mittwoch, dem Tage, an dem der Kaiser in Odessa eintrifft, bekannt sein. — Auf der Station Sestri (Sebante) wurde ein Reisender, der sich auffällig benahm, verhaftet. Man fand bei ihm einen Revolver, einen Dolch und 8000 Frank, die er in seinen Schuhen versteckt hatte, außerdem eine Fahrkarte nach Racconigi. Der Verhaftete gibt sich für einen spanischen Staatsangehörigen aus, man zweifelt aber an der Wahrheit seiner Angaben und hält ihn für einen Anarchisten, der aus Anlaß des Zarenbesuches in Italien nach Racconigi fahren wollte.

Frankreich.

Die städtischen Dodarbeiter in Bordeaux haben den Generalstreik verfügt. Ein Streikomitee ist gebildet worden. Die Arbeiter sind sehr aufgeregter, und man befürchtet Zusammenstöße.

Handelsminister Millerand teilte im Ministerrat mit, daß er bei Wiedezusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf, betreffend die Gründung von Freihäfen, einbringen werde.

England.

San Hofmeyer, Führer der Bondpartei in der Kapkolonie, der vor wenigen Tagen aus Deutschland in London eintraf, ist dort gestorben.

Griechenland.

Abschung der Dynastie?

Die „Stampa“ will aus guter Quelle wissen, in griechischen Offizierskreisen würde ernstlich erwogen, die gegen-

wärtige griechische Dynastie ohne Blutvergießen abzusetzen und den Herzog der Abruzzen zum König von Griechenland zu proklamieren.

Perien.

Von den russischen Truppen haben eine Batterie und zwei Kompagnien des Schützenbataillons Lärbis verlassen und den Rückmarsch nach dem Kaukasus angetreten.

Vereinigte Staaten.

Präsident Laft's Besuch in Mexiko.

Am Samstag begab sich Präsident Laft auf die mexikanische Seite des Rio Grande, um den Besuch des Präsidenten Diaz zu erwidern. Er wurde feierlich empfangen. Die regulären amerikanischen Truppen wurden durch mehrere Regimenter Staatsmiliz von Texas verstärkt.

Die Präsidenten Laft und Diaz hatten im Hause des Präsidenten der Handelskammer in El Paso eine Unterredung hinter verschlossenen Türen, in der sie den Wünschen für gegenseitigen guten Willen und für die Freundschaft beider Länder Ausdruck verliehen. Das Haus, in dem die Zusammenkunft stattfand, war von amerikanischen Truppen umgeben, und die Brücke über den Rio Grande als neutrales Territorium von Truppen beider Nationen bewacht. Präsident Diaz wurde von 3000 mexikanischen Soldaten bis zum amerikanischen Ende der Brücke geleitet. Die großen militärischen Vorkehrungsmaßnahmen waren aus Besorgnis vor einer anarchistischen Kundgebung getroffen worden.

Präsident Laft hat sich dann, in den Straßen von Ciudad Juarez enthusiastisch begrüßt, kurz nach 1 Uhr auf die amerikanische Seite des Rio Grande zurückbegeben.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der Schluß der „Fla“.

Frankfurt a. M., 17. Oktober. Aus Anlaß der heute zu Ende gehenden Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung fand heute mittag in der großen Halle des Bierrestaurant eine akademische Feier statt, zu der zahlreiche Einladungen ergangen waren. U. a. waren erschienen der kommandierende General v. Eichhorn, Regierungspräsident Dr. v. Meißner, Polizeipräsident Scherenberg und Bürgermeister Grimm. Nach dem Vortrag der Moette „Schutzgeist alles Schönen“ bestieg der Präsident der Ausstellung Scheinrat Dr. Gans die Rednertribüne. Redner gedachte besonders der großen Schwierigkeiten, mit denen die Ausstellung, die erste ihrer Art, zu kämpfen hatte. Um so erfreulicher sei das Resultat, denn nach sachmännischem Urteile sei die Ausstellung als eine wohlgeungene zu bezeichnen. Redner dankte allen Behörden für das dem Unternehmen entgegengebrachte Wohlwollen und Interesse, sowie allen Mitarbeitern für ihren uneigennütigen Wettstreit. Als zweiter Redner bestieg ein Fachmann die Tribüne. Der Präsident des deutschen Luftschiffvereins, Generalleutnant z. D. v. Nieber, entwarf in eingehendem Vortrage ein Bild der Ausstellung, ihrer Leistungen und Darbietungen und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Aeronautik und Aviatik in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung. Nach Bekanntgabe der zuerkannten Preise für die zahlreichen Konkurrenzen würdigte Bürgermeister Grimm namens der städtischen Verwaltung der Ausstellung und ihren Unternehmern Worte der Anerkennung und des Dankes. Zum Schluß nahm der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie v. Eichhorn, das Wort, um auch seinerseits die Bedeutung der Ausstellung zu würdigen. Was mit dieser Ausstellung erstrebt und gefördert werden sollte, das diene alles in letzter Linie dem Vaterlande; darum gesehe es, wie bei der Eröffnung, so auch bei Schluß der Ausstellung, des erlauchten Repräsentanten des Vaterlandes zu gedenken. Redner brachte ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Musik die Nationalhymne spielte, welche von der Versammlung stehend angehört wurde.

Ein Berichterstatter meldet der „Frankf. Ztg.“, daß der „Fla“-Preis des Kaisers, eine große Vase aus der königlichen Porzellan-Manufaktur, dem Oberleutnant Stelling, dem Führer des Parabel-Balons zufallen soll. — Prinz Heinrich von Preußen besuchte Samstag die „Fla“ und verweilte dort eine kurze Zeit.

Mehr als anderthalb Millionen Personen haben nach zuverlässiger Schätzung die Ausstellung besucht. An Eintrittsgeldern sind etwa 1100 000 M. eingegangen. Ein entsprechender Überschuß dürfte aber nicht aufzuweisen sein. Dennoch glaubt man, daß kein oder sicher kein bedeutendes Defizit die Erinnerung an die erste internationale Luftschiffahrt-Ausstellung trüben wird.

Das Frankfurter Luftschiffahrts-Museum.

wd. Frankfurt a. M., 16. Oktober. Nach dem nunmehr vorliegenden Wortlaut des Protokolls über die Frankfurter Tagung des Deutschen Luftschiffahrtsverbandes hat derselbe zu der geplanten Gründung eines Luftschiffahrts-Museums in Frankfurt a. M. in folgender Weise Stellung genommen: „Der 7. ordentliche Deutsche Luftschiffahrtstag begrüßt die Bestrebungen des Deutschen Museums und der Vereinigung zu Frankfurt a. M., die auf Ausgestaltung, bezw. Begründung eines Luftschiffahrts-Museums abzielen, mit Sympathie und hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß beide Teile sich über die Förderung der gesamten Einrichtungen freundschaftlich verständigen.“

„Groß 2“.

Berlin, 18. Oktober. Die Fernfahrt des „Groß 2“ mußte auch heute wegen ungünstiger Windverhältnisse unterbleiben. Das Luftschiff wird nun mit der Bahn zu den Vergleichsfahrten nach Köln geschickt werden.

Luftschiffverkehr nach den Nordseebädern.

Von Hamburg aus soll bekanntlich in absehbarer Zeit ein regelmäßiger Luftschiffverkehr nach den Nordseebädern und Kopenhagen veranstaltet werden. Eine Fahrt z. B. von Hamburg nach Wyl würde mit dem Luftschiff in 2 bis 2½ Stunden zu machen sein, während selbst bei der schnellsten durchgehenden Verbindung es nicht möglich ist, unter 6 Stunden auf dem Landwege nach Wyl zu kommen. Bürgermeister Dr. Moldenhauer in Wyl behandelt den Plan

im „Hamb. Fremdenbl.“ Er meint: Durch eine Luftschiffverbindung würde es den nordfriesischen Bädern Anrum, Wyl und Westerland endlich möglich gemacht, mit gleichen Bedingungen wie die anderen Seebäder in den großen Wettbewerb einzutreten. Bisher waren sie ja infolge ihrer schlechten Verbindungen, dieser ungemüßlich langen und aufreibenden Fahrt dorthin, gewissermaßen die Stiefkinder unter den sämtlichen Seebädern.

Erfolgreiche Flüge eines deutschen Abtainers.

wd. Bork, 18. Oktober. Der deutsche Flugtechniker Grade führte heute nachmittag auf dem Flugfelde Mars mehrere wohlgeungene Flüge aus, deren erster die Bedingungen für den in Johannisthal auszutragenden Lang-Breis erfüllte. Der längste Flug dauerte annähernd 7 Minuten und führte Grade bis zur Höhe von etwa 70 Metern. Bemerkenswert war der außerordentlich leichte Start, der bei allen vier Flügen nach einem Anlauf von 80 bis 100 Meter gelang. Das Publikum bereitete dem Flieger freundliche Kundgebungen.

Der österreichische Lenkballon.

wd. Wien, 16. Oktober. Die „Zeit“ veranstaltete heute nachmittag einen Aufstieg des Grazer Lenkballons „Estaril 1“ der Brüder Renner auf dem Wiener Trabrennplatz in Gegenwart des Kaisers, mehrerer Erzherzöge und Minister, sowie höherer Militär- und Zivilpersonen. Eine gewaltige Menschenmenge wohnte dem Fluge bei, der 8 Minuten dauerte. Der Ballon umkreiste mehrmals den Platz und vollführte exakte Wendungen; er flog an der Hosloge vorbei, über das Publikum hinweg und landete glatt. Der Kaiser beglückwünschte die Brüder Renner.

Bei den Aufstiegen des Ballons stürzte, nachdem dieser eine Zeitlang glücklich manövriert hatte, einer der beiden Brüder Renner ab, da der Ballon sich zu tief gesenkt hatte und an einen Schuppen anstieß. Der Herabgestürzte blieb unverletzt. Infolge mangelnder Steuerung wurde der Ballon mit dem zweiten Inassen vom Winde abgetrieben, landete jedoch ohne weiteren Unfall in der Nähe von Wien.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 18. Oktober.

Vom Sonntag.

Eine Reihe wunderbarer Herbstsonntage sind uns beschied. Fast scheint es, als sollte wieder gutgemacht werden, was der Frühling und Sommer an uns gesündigt haben und die Erwartungen, die in den verfloffenen Monaten auf den Ruhetag der Woche sooft vergeblich gesetzt wurden, jetzt alle in Erfüllung gehen. Wenn sich am Morgen die Sonne durch die nebligen Schleier gekämpft hat, die alle Täler anfüllen und sich wie dicke Betten um die waldigen Rücken der Berge legen, dann leuchtet sie schon seit einiger Zeit an den Sonntagen unverdrossen den ganzen Tag über und versinkt hinter den Bergzügen des Taunus in einer goldenen Feuerlohe, die mit ihrem Flammenglühen noch einmal alle bunten Herbstfarben hellauf funkeln macht, ehe die Nacht mit langen Schritten über die Erde schreitet und alles in Finsternis hüllt, durch die sich die dumpfigen Todesdünste des großen Herbstlebens zur Herrschaft ringen, nachdem sie tagsüber gebannt vom Sonnenchein und seiner Wärme waren. Angenehm ist die Temperatur, die seit einigen Tagen vorherrschend ist; eine Wärme, die manchmal ein frisches Lüftchen mildert, manchmal ein kurzer Gewitterregen kühlt. Der frohe Wanderer, der vernügt durch Wald und Feld streift, kann ruhig die Überkleidung daheim lassen, wenn er vor dem sinkenden Abend schon heimzukehren gedenkt: er wird die warme Übergewandung während der sonnigen Tagesstunden nicht missen. Freilich, nach Sonnenuntergang ist es rätlich, zum Mantel zu greifen, denn die Jahreszeit ist wie alle Übergangszeiten sehr geeignet, sich Erkältungen zu holen. Darum empfiehlt es sich, ein wenig Vorsicht zu beobachten. Die meisten Spaziergänger lassen sie auch vorwalten. Biewohl die Mode alle hellen Farben begünstigt und uns in ihrem neuesten Farbenspiel, dem Grün in allen Schattierungen, zu gern den entschundenen Sommer vortäuschen möchte, sind doch die düstigen Sommerlöne geschwunden und haben den dunkleren Herbststoffen Platz gemacht. Unsere Promenaden bieten daher lange nicht mehr das farbenreiche Bild der sommerlichen Jahreszeit, aber an so schönen Tagen wie dem gestrigen zeigen sie sich doch voll luftigen Lebens. In sorglosem tänzelnden Einherflanieren unterhält sich die Gesellschaft und genießt dabei in vollen Zügen die herrlichen Stunden, die der Herbst bescheidet. Dazu war der gestrige Sonntag ganz besonders gut beschaffen. Gatten doch sogar unsere großen Gartenabstimmungen noch einmal „Sommerwirtschaft“ gemacht, Stühle und Tische in das Freie geräumt und Gartenkonzerte veranstaltet. Wer in den Nachmittagsstunden auf den Berg Höhen luftwandelte, zu dem trug der Wind von allen Seiten die heiteren Weisen der Konzertkapellen herüber. Vom Neroberg schwebten die Klänge über Tal und Wald zu den benachbarten Höhenlagen und vermählten sich mit den heiteren Akkorden, die aus dem Kurhausgarten kommend über Dächer und Wipfel emporstiegen. In einem Meer von Licht und Wärme lag die Stadt, während die umrahmenden Höhenzüge von Nebel und Dunst verschleiert waren, aus denen nur selten das zackige Wipfelmeer der Tannen- und Buchenwäldchen herausschaute. Und in diesem Lichtglanze ergingen sich Abertausende. Alle Wege, die zum Wald und Berg führten, waren stark belebt, und an den kenadbarsten Aussichtspunkten herrschte ein ganz erstaunlicher Verkehr, wie man ihn mitten im Sommer nicht immer gewöhnt war. Wer nur irgend abkommen konnte, nutzte den prächtigen Tag, sich im freien und im herbstlichen Wald zu erholen, ehe der Winter mit Schnee und Eis die

Bege unbeegebar macht und den Städter an die Enge seines Wohnortes und dessen unmittelbare Umgebung fesselt. Die verschiedenen Verkehrsanstalten hatten gestern kaum ungewöhnlich viel zu tun. Auf der Eisenbahn waren alle fahrplanmäßigen Züge stark besetzt, nach einzelnen Richtungen hin sogar überfüllt und um die Stunde der Heimkehr verdrängte auf verschiedenen Stationen im Rheingau und ins Martal hinauf Wagenmangel. Die Straßenbahn zeigte sich auch nicht immer dem Andrang gewachsen. Unsere Fuhrwerks-Unternehmer, gleichviel ob sie durch motorische Kraft oder das liebe, aber nach und nach unmodern werdende Pferd ihre Transportbehälter vorwärtsbewegten, hatten einen sehr gelegenen, verdienstreichen Tag, denn wer es sich irgend leisten konnte, strebte „per Achse“ ins Weite. Im Rheingau konnte man wieder einen sehr besuch-reichen Sonntag verzeichnen, und schließlich gab es des Abends in der Stadt noch einen sehr regen Theater- und Restaurationsverkehr, der diesen Städten gleich-falls einen erfreulichen Sonntags-Abbruch brachte.

Das Nassauische Landesdenkmal.

Nun ist der Termin zur Enthüllung des Landesdenkmals bestimmt, nur noch kurze Zeit ist es, dann wird es daschen, jedem sichtbar und jeden alten Nassauer erfreuend, auch jeden jungen Nassauer, der von seinen Eltern Liebe und Achtung vor der engeren Heimat erbt hat, eine Liebe und Achtung, die neben der Anerkennung des Guten, das die Zugehörigkeit zu dem großen Staatsganzen mit sich bringt, wohl ungeschmälert bestehen kann, und die auch der Liebe zu dem gesamten deutschen Vaterlande keinen Eintrag tut. — Wenn am 26. Oktober, mittags 12 Uhr, die Feier stattfindet und die Hülle von dem Denkmal fallen wird, dann werden die Teilnehmer die Gestalt des berechtigten letzten regierenden Herzogs erblicken, so wie ihn die Alten in den besten Jahren seines Lebens, in der vollen Kraft des Mannes gekannt, wie sie ihn aus dieser Zeit in ihrem Gedächtnisse halten. Sein geschichtliches Bild soll heute vor unserem Geiste stehen.

Als die Nachricht die Nassauischen Lande durchliefte, daß der allbeliebte Herzog Wilhelm am 20. August 1839 in Bad Kissingen, wo er seit kurzer Zeit zur Kräftigung seiner Gesundheit weilte, plötzlich an einem Schlagflusse verschieden sei, da ging ein einziger Auf des Schmerzes durch das ganze Land; man konnte es nicht fassen, daß der schöne, kräftige, erst 47jährige Fürst nicht mehr unter den Lebenden weile. Aber mit Vertrauen durfte man auf den Erben des Thrones blicken, der, obwohl erst 22jährig, mit dem vollen Bewußtsein der auf ihm nun ruhenden Verantwortung den Thron seiner Väter bestieg. Herzog Adolf zu Nassau fand bei dem Antritt seiner Regierung ein in jeder Hinsicht wohlgeordnetes Land vor, und in der Thronrede, mit der er die erste Versammlung der Landstände im Februar 1840 eröffnete, erklärte er, daß er den festen Willen habe, nur nach Wahrheit und Recht zu handeln, das Wert seines Vaters fortzusetzen und das Bestehende zu bewahren. Und was er da versprochen hat, das hat er auch gehalten und getan. Nach Wahrheit und Recht zu handeln, ist der Grund-satz seines Lebens geblieben bis an seinen Tod. All das Gute, das in Herzog Wilhelms Regierungszeit geschaffen worden war, wurde unter Herzog Adolf erhalten, und neues Gute wurde hinzugefügt. Nassau stand in seiner staatlichen Verwaltung, in seinen inneren Einrichtungen auf der Höhe der Kultur. Vortrefflich war sein Finanzwesen, ja die Staatsfinanzen waren geradezu glänzend zu nennen. Die geringen Staatsschulden gingen im Laufe der Regierungszeit Herzog Adolfs ihrer völligen Tilgung entgegen. Die Steuern waren gering und für niemand drückend. Die Medizinalverwaltung wurde in der Vollkommenheit, die sie schon unter Herzog Wilhelm erreicht hatte, erhalten und in mannigfacher Beziehung noch verbessert. Kur-pfuscherei wurde mit bestem Erfolg bekämpft. Für die Armenpflege war bestens gesorgt. Es wurden Fonds ge-schaffen, aus denen die Mittel zur Armenversorgung entnommen wurden, andererseits wurde aber auch den Gründen der Verarmung nachgeforscht, und durch Bekämpfung der Ursachen Abhilfe zu schaffen versucht, so durch Errichtung von Arbeitsstuben und durch sonstige Erhaltung von Ge-legenheit zur Arbeit. Die armen Waisenkinder wurden nicht vergessen. Das Weite aber war aufs strengste untersagt und wurde mit Gefängnis bis zu Korrekthaus bestraft. Auch die Forstverwaltung war hervorragend gut organisiert. Eine sachgemäße Einteilung des Landes in Inspektions-bezirke, eine gute Beamtenorganisation ermöglichte es, den in den herrlichen Nassauischen Wäldern vorhandenen Schatz im Interesse des Landes richtig nutzbar zu machen, die Waldes-kulturen richtig zu betreiben, Holzfällungen usw. nach guten Plänen zu leiten. Das Berg- und Hüttenwesen diente vor-trefflich dazu, den Mineralreichtum des Landes richtig und vorteilhaft auszunutzen. Und dabei war es stets Gegenstand der Fürsorge, daß Leben und Gesundheit der Bergarbeiter in verständiger Weise gesichert wurden. Unter so fürsorg-licher und wohlwollender Verwaltung nahmen Bergbau und Industrie einen glänzenden Aufschwung. Auch die Bau-verwaltung sorgte in jeder Hinsicht für die Wohlfahrt des Landes. Vortrefflich angelegte und erhaltene Straßen durch-zogen das Land, Wege und Brücken wurden sorgfältig angelegt und in gutem Stand erhalten, für die Wasserwege war aufs Beste gesorgt. Hierher gehört die Regulierung der Lahn, die unter Herzog Adolf trefflich ausgeführt wurde, nachdem die Rheinschiffahrt schon unter Herzog Wilhelm durch Kesselsprengungen, Befestigung von Riffen u. a. sehr erleichtert worden war. Das Eisenbahnwesen wurde in Nassau durch Erteilung von Konzessionen an Privatgesellschaften und durch staatlichen Bahnbau bedeutend erweitert und zu größerer Vollkommenheit geführt. Die kirchlichen Angelegen-heiten waren für beide Kirchen, die evangelische wie die katholische, in Nassau wohlgeordnet, und auch die Juden konnten im Lande ohne Bedrückung nach ihrem Glauben leben. Das Schulwesen in Nassau auf seiner durch das Schulgesetz von 1817 geschaffenen soliden Grundlage war geradezu musterhaft, und zwar ebenso auf dem Gebiete der Volks- oder Elementarschulen wie auf dem der höheren Schulen der Gymnasien und derartiger Anstalten, die teil-weise einen Vorzug genossen. Mit den Volksschulen war Unterricht in Garten- und Obstbau verbunden, und zu diesem Zwecke waren Schulgärten und Baumschulen angelegt; für den Unterricht der Mädchen in Handarbeiten gab es

Industrieschulen. Die Volksschullehrer wurden zuerst auf dem Seminar in Hofheim, später auch denen in Hungen und Montabaur vorgebildet. In Camberg war ein Taub-stimmen-Institut. Neben das ursprüngliche Landesgym-nasium in Weilburg traten später die Gymnasien in Wies-baden und Hadamar, die ursprünglich Pädagogien gewesen waren. Das Pädagogium in Dillenburg blieb bestehen. In Wiesbaden wurde das Realgymnasium ins Leben ge-rufen. Ein landwirtschaftliches Institut bestand zu Hof Geisberg bei Wiesbaden. Ein chemisches Laboratorium, vom Geheimen Hofrat Fresenius gegründet, blühte in Wies-baden, selbst ein theologisches Seminar befand sich in Per-born. Eine reiche Menge höherer Lehranstalten und alle in schönster Blüte. Auch als Förderer der Kunst kann Herzog Adolf gepriesen werden. Man denke nur an die herrliche griechische Kapelle, die er als Grabstätte für seine erste Ge-mahlin errichten ließ, an die evangelische Pfarrkirche in Wiesbaden, die der von dem Herzog begünstigte Professor Hopfgarten mit den Statuen von Christus und den Evange-listen aus schmückte. So erscheint Herzog Adolf auf allen Gebieten als ein mit echt landesväterlichem Sinn waltender Förderer der Kultur in Nassau. Eine ganze Fülle edler Charakterzüge zierte den Fürsten. Kühne Unerschrockenheit, unbeeuglicher Mut, feinfühligste Ritterlichkeit hat er bei vielen Gelegenheiten an den Tag gelegt. Bis zu seinem Tode hin hat er mit Worten größter Wohlthätigkeit bei seinen Nassauern Leid gelindert, Tränen getrocknet, Noständen aller Art abgeholfen. Als er schon längst nicht mehr in Nassau regierte, haben seine früheren Landeskinder, wenn sie bedürftig waren, doch immer und immer wieder reiche Hilfe aus seiner Hand entgegennehmen dürfen. Und als der Krieg von 1870 ausbrach, war Herzog Adolf wieder der erste, der seiner früheren Landeskinder liebevoll gedachte, indem er seinen alten Regimentern einen reich ausgestatteten Eisenbahnzug mit Lebensmitteln und anderen in der Not des Krieges not-wendigen und nützlichen Gegenständen zuschickte. In treuer Opferwilligkeit hat er auch der verwundeten und erkrankten Krieger gedacht. Im Weilburger Schloße stellte er die großen, luftigen Räume der Orangerie als Lazarett zur Ver-fügung, wo Hunderte verwundeter Krieger liebevolle Pflege fanden. Alles in allem: Herzog Adolf war ein echt deutscher Mann mit treuem deutschem Herzen. So lebt er in der Er-innerung seiner Nassauer, und die herzlichste Anhänglichkeit und Liebe zu ihm ist es auch, der das Nassauische Volk in dem Landesdenkmal warmen Ausdruck geben will.

A. K. in Pf.

— **Ausgäbe.** Es sind hier eingetroffen: General-major J. D. v. Plato aus Gießen im „Hotel Kaiserhof“. — Der Kaiserlich russische Gesandte und Bevollmächtigte Minister Graf v. D. Bahlens aus dem Haag wohnt nicht im „Hotel Vier Jahreszeiten“, sondern im „Hotel Imperial“.

— **Personal-Nachrichten.** Der Telegraphen-Gehilfe F. Wegl in Wiesbaden hat die vom 12. bis 16. d. M. bei der Kaiserlichen Reichsleitung in Frankfurt a. M. abgehaltene Prüfung zum Telegraphen-Assistenten bestanden.

— **Ausgäbe-Verordnungen.** Rechtskandidat Morgenstern von hier hat die erste große Staatsprüfung bestanden, ist zum Referendar ernannt und als solcher dem Amtsgericht in Weimbach zur Beschäftigung zugewiesen worden.

— **Zum 18. Oktober.** Die Vereinigung inaktiver Offi-ziere legte am heutigen Geburtstag weiland Kaiser Friedrichs an dessen Denkmal einen Kranz nieder. Ebenso hatte die Stadtverwaltung durch die übliche Kranzspende am Monument des Geburtstags gedacht.

— **Ball im Kurhaus.** Der am Samstag von der Kur-verwaltung im großen Saal des Kurhauses veranstaltete Ball, verbunden mit einer Blumentour, war zwar nicht über-mäßig stark besucht, immerhin aber hatte sich eine ganze An-zahl tanzender Paare eingefunden, die den Vorteil für sich hatten, auf einem tadellosen Parkett ohne räumliche Be-schränkung nach den Weisen der verschiedensten Tanzmelodien dahinschweben zu können. Hauptsächlich wurden die Rundtänze frequentiert; zur Französisch und zum Lanzier fanden sich nur wenige Paare ein. Man will eben möglichst ungezwungen sein. Nach den vorhandenen Blumenpenden zu urteilen, hatten die Veranstalter auf einen größeren Be-such gerechnet, denn kaum die Hälfte der wunderschönen Sträuße war nach der Blumentour verschwunden. Einige eingeflochtene Beschäftigte räumten dann mit dem Rest auf.

— **Nassauisches Landesdenkmal.** An der Enthüllungs-feier werden weiter teilnehmen die Fürstin-Mutter zu Weib, sowie der Fürst und die Fürstin zu Weib. — Der als Ver-treter des Nassauischen Hauses an den Einweihungsfeierlich-keiten teilnehmende Großherzog von Baden, sowie die beiden luxemburgischen Prinzessinnen, Erbprinzessin Marie Adelsheim und Prinzess Charlotte, werden am Vormittag des Einweihungstages in Diebrich eintreffen und im groß-herzoglichen Schloß absteigen. Von hier begeben sich die Herrschaften dann zum Denkmal und kehren nach dem feier-lichen Akt wieder ins Diebricher Schloß zurück. Dortselbst wird ein Frühstück stattfinden, an dem die Fürstlichkeiten, darunter auch der Vertreter des Kaisers, Prinz August Wilhelm von Preußen, sowie sonstige geladene Gäste teil-nehmen werden. Nach dem Frühstück reisen die Fürstlich-keiten wieder ab. — Beim Herannahen der Einweihung des Landesdenkmals sei hier nochmals auf die Gedächtnisam-mlung unseres einheimischen Dichters Dr. C. Spielmann: „Herzog Adolf von Nassau“ hingewiesen. Sie bringt in einer Reihe von Gedichten einen poetischen Über-blick über Herzog Adolfs Leben und bildet somit eine schöne Erinnerung an den verstorbenen Landesheeren. Von unseren einheimischen Künstlern Kögler und Frankenhach ist sie mit zehn trefflichen Holzschnitten ausgestattet. Der Er-trag aus der Sammlung soll dem Landesdenkmalfonds über-wiesen werden. (Verlag von Rud. Bechold u. Co., Preis 1 Mark.)

— **Walhall-Theater.** Die neue Varietédirektion des Walhall-Theaters handelt nach dem üblichen uralten Grund-satz: „Variatio delectat“ —: Abwechslung ergötzt! Und weiter legt sie offenbar großen Wert auf rasche Auf-einanderfolge der einzelnen Vorstellungen; sie läßt lange Pausen nicht, und damit zeigt sie abermals, daß sie die Psyche des Publikums kennt und Erfahrung besitzt. In einer Varietévorfstellung, wo alles, vom Akrobaten bis zum Humoristen, auf Frivolität gestimmt sein muß, wirkt nichts ermüdender, verstimmender, als lange Pausen, ja, der Erfolg der Vorstellungen hängt nicht zuletzt von dem Tempo ab, in dem sich der Vorhang senkt und hebt. Das zweite Oktober-Programm, das am Samstagabend zum erstenmal vor

ziemlich gut besetztem Haus heruntergespielt wurde, wird mit einem akrobatisch-erzentrischen Akt eingeleitet, der alte Schläger in neuen Formen bringt und besonders durch die elegante Geschmeidigkeit Elsa's verblüfft und gefaßt. Ein hübsches Stück für das Auge, eine wirksame akrobatische, mit Komik verbrämte „Nummer“. Die internationale Liebersängerin v. Petten, die „doch noch kam“ und der die Besucher die Einschlebung einer hübschen, „militärischen Evolution“, die unter der Überschrift „The 3 Terpsichore“ aufgeführt wurde, zu verdanken haben, ist eine freundliche Erscheinung, die es nicht durch aufdringliche Posen zu machen sucht, die es auch verschmäht, die Primadonna her-auszulehren und gerade deshalb mit ihrem frischen Ge-sang besonders starken Eindruck macht. Ungefähr dasselbe läßt sich von der Vortragskünstlerin Lissa Waldburg so-gar, nur daß sie mehr in das humoristische Gebiet hin-übergeht, auf dem sie die stärksten Erfolge, wiederholte Tacapo-Muse, erzielte. Der Humorist Alfred v. Barfels mußte sich ebenfalls zu Zugaben verstehen; als Charak-teristiker erntete er den lebhaftesten Beifall. „Les Petras“ mit ihrem komischen Jongleurakt haben die Aufgabe, Heiter-keit hervorzurufen, eine schöne und dankenswerte Aufgabe, die sie mit Glück erfüllen. Die Sang- und Spitzentänzer „Les 3 Barbarinas“ sind eine Augenweide für Fein-schmecker. Als die besten Akrobaten stellen sich „The 5 Herablos“ vor. Das ist viel, aber doch nicht zu viel be-hauptet, und die Direktion hat Recht, wenn sie die Zuschauer durch eine Anmerkung auf dem Programm auf die schwie-ri-gen Doubles, Triples, Salto mortales und Pirouetten auf-merksam macht, die mit fetterer Gräßlichkeit ausgeführt werden. Der kleinste der Heraldos, er mag 14 Jahre alt sein, fliegt nur so losüber, kopfunter in der Luft herum. Der Salto-mortale, den einer der Akrobaten mit dem Kleinen auf der Schulter ausführt, gehört zu den seltensten und schwierigsten Vorführungen dieser Art. „s grüßelt einem, wenn man das sieht“, flüsternde eine Dame in unserer Nachbarschaft. Es ist in der Tat ein halbbrecherisch Stück Arbeit von sensationeller Wirkung. Die unübertroffenen Lustigmacher, die Musik-phantaften „The 3 Cornells“, sind prolongiert worden. Man kann sie immer wieder sehen, ohne sie zu viel gesehen zu haben.

— **Blumenfest.** Schon seit einer Reihe von Jahren läßt der hiesige „Gartenbauverein“ in den oberen Klassen der Volksschulen kleine, junge Blumenstöcke verteilen, welche dann die Kinder zu pflegen haben. Durch diese löbliche Einrichtung will genannter Verein Lust und Liebe zur Natur, aber auch helle Freude an den Kindern der Flora er-wecken. Die besten Resultate der Blumenpflege werden dann im Herbst beim sogenannten Blumenfest präsentiert. Bericht-erstatte wohnte dem Fest in der Schule an der Lehrstraße bei, das einen äußerst würdigen Verlauf nahm. Eingeleitet durch einen Choral der 1. Mädchenklasse, war sofort der Ver-anstaltung eine feierliche Stimmung gegeben. Es folgten nun Gedichte und Gesänge der einzelnen Klassen, die meistens dem Fest angepaßt waren. Ein Lehrer der Anstalt sprach in seiner trefflichen Rede vor allen Dingen dem „Gartenbauverein“ den herzlichsten Dank für seine Bemühungen aus und knüpfte seine Ausführungen an die Worte an: „Schmüde dein Heim!“ Der Vorsitzende des Wiesbadener „Gartenbauvereins“, Gärtnermeister und Stadtverordneter E. Becker, machte einige Bemerkungen über Blumenpflege und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Resultate in dieser Schule wiederum sehr befriedigten. Bei der nun folgenden Prämierung wurden an Schüler und Schülerinnen der 1. und 2. Klasse verteilt: zwei erste Preise mit Diplom; zehn erste Preise; achtzehn zweite Preise und vierundzwanzig Diplome. — Die Preise bestanden in recht wertvollen Pflan-zen. Die Diplome mit entsprechender Zeichnung sind in Vundrud ausgeführt und dürften eine angenehme Erin-nerung an die Schulzeit und zugleich einen Zimmerschmuck ab-geben. — Aus den anderen Volksschulen liegen uns ähnliche Berichte über dieselbe Feier vor, die den würdigen Verlauf derselben feststellen.

— **Das Ausstellungsgefälle** gleicht nun einem Trüm-merfeld. Entleerte Hallen, ausgerissene elektrische Leitungs-pfeifen, aufgewühlte Bodenflächen, wo noch vor kurzem die schönsten Koniferen das Auge entzückten, abgedeckte Trink- und andere Hallen, und in den oben Fensterhöhlen des halb-abgebrochenen Mausehrms „wohnt das Grauen“, dort wo noch vor wenigen Wochen eine glühende Anbalustrierin feurigen Höhlenspektakels lebte. Und das stets ausgelassene „Oberbayer“ liegt still und stumm, einer ausgehungerten Ferkelung vergleichbar. Nur wenige Angestellte sind noch auf dem Posten und lugen nach dem Nechten, denn die Spar-samkeit war kein leerer Wahn. Um ein kleineres, allerdings ganz unbedeutendes Defizit wird aber der klügliche Kassulator wohl kaum herumkommen. Immerhin gegen Vach, wo ein Defizit von mehr als 1 Million zu begleichen bleibt, ein schöner Trost. Überhaupt sind, wie die Erfahrung lehrt, Ausstellungen ohne Nechtbetrag recht selten. Mit dem Ein-treiben der Stände aber vieler Aussteller hapert es aber noch, da nach dem Grund-satz: Wo nichts ist, auch der Kaiser das Necht verloren hat, nolens volens verfahren werden muß. Am besten hat „Oberbayer“ mit 60 000 M. Neinge-winn abgeschlossen.

— **Opernsänger gegen Intendant.** Das Oberlandesge-richt in Frankfurt a. M. hat die Berufung des Sängers Heinrich Hensel gegen das Urteil des Wiesbadener Land-gerichts in der Sache Hensel gegen Dr. v. Mugenbecher-Wiesbaden zurückgewiesen. Das heißt mit anderen Wor-ten: Hensel hat die Krone zu verlagern.

— **Kirchliches.** Morgen Dienstag, den 19. Oktober, be-ginnt hier die 11. ordentliche Bezirkssynode. Zur Eröffnung derselben findet um 10 Uhr in der Ring-kirche ein Gottesdienst statt, bei welchem Defan Schmid-born aus Weibel die Predigt halten wird. Die Gemeindeglieder sind zu demselben eingeladen. Nachdem die kirchliche Gesetzgebung durch die Beschlüsse der letzten Synoden in der Hauptsache ihren Abschluß gefunden hat, stehen diesmal einschlägige Materien nicht zur Beratung, in der Haupt-sache vielmehr sind Anträge der Kreisynoden zur Erledi-gung zu bringen. Das Stärkeverhältnis der verschiedenen Fraktionen anlangend, so haben bei den letzten Wahlen so-wohl Mittelpartei wie Linke auf Kosten der Rechten zuge-nommen. Die Mittelpartei wird in der Synode voraus-sichtlich die Mehrheit haben.

— Professor Ludwig Knans sendet uns folgende Dank-
sagung zur Veröffentlichung: „Bei meinem hohen Alter bin
ich arbeitslos, für die überaus zahlreichen Glückwünsche,
die mich an meinem 80. Geburtstag erfreut haben, persön-
lich zu danken. Ich bitte deshalb, mir freundliche Rücksicht
und Gehör für die herzlichste Versicherung zu schenken, daß
Anerkennung, Teilnahme und Freundschaft mich hoch be-
glückt haben, und ich den lieben Spendern ein dankbares Ge-
dächtnis bewahre. Berlin, im Oktober 1909. Ludwig
Knans“.

— Todesfall. Heute vormittag starb wieder ganz un-
erwartet ein allgemein bekannter und geachteter Mitbürger,
der Lederhändler Stigmund R a r z h e i m e r. Er stammte
aus Langenschwalbach und kam vor mehr als 40 Jahren
nach Wiesbaden, um sein Geschäft zu begründen, das sich un-
ter seiner Leitung zu einem der ersten der Branche am Platz
erhob und in Stadt und Land zahlreiche Kunden zählt. Der
Verstorbene war ein biederer, treuer Charakter; alle, die ihn
kannten, werden ihn in ehrendem Andenken behalten.

— Militärisches. Die B e r e i d i g u n g der im Oktober
d. J. eingestellten Mannschaften des Füsilier-Regiments von
Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 und der 2. Abteilung des
Kassanischen Feldartillerie-Regiments (Oranien) Nr. 27 sin-
det am 21. November, dem Geburtstag der verstorbenen
Kaiserin Friedrich, des ehemaligen Chefs des 80. Regi-
ments, statt.

— Die Habelsquelle verlegt! Mit Bedauern werden es
alle Naturfreunde vernehmen, daß die das Ziel vieler
Spaziergänger bildende, idyllisch gelegene „Habelsquelle“
sein Wasser mehr spendet. Es ist dies um so betrübender,
als dieselbe erst neuerdings durch die Anlage des Rögler-
Bergs auch dem Wogenverlehr zugänglich gemacht und auch
die Umgebung in hübscher Weise neu hergerichtet wurde.
Nebenfalls darf erwartet werden, daß alles geschieht, um die
Quelle wieder instand zu setzen. — Bei dieser Gelegenheit
sei auch auf den am oberen Ende des Nahengrundes im
Wald versteckten, nur wenig bekannten „Bachwischborn“ hin-
gewiesen, der es verdient, besser zugänglich gemacht zu wer-
den. Hier läßt sich eine dankbar begrüßte Gelegenheit für
Rastarbeiten.

— Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband. Im 1. Aus-
bildungskursus für Verwalter und Leiter von öffentlichen
Arbeitsnachweisen hielt ferner einen Vortrag Herr Dr.
W e d e r - F r a n k f u r t a. M. über die „Eingliederung der Ar-
beitsnachweise in die öffentliche Verwaltung“. Die Leitfäden
waren folgende: 1. Ein neuer Verwaltungszweig stellt zwei
Verwaltungsaufgaben: Die innere Ausgestaltung und die
Herstellung von Beziehungen zu anderen Verwaltungszweigen.
Bei der Einteilung des Arbeitsnachweises in den Ge-
samtsystem der Verwaltung ist davon auszugehen,
daß der Arbeitsmarkt Markt ist und dementsprechend seine
Verwaltung wie die jedes anderen Marktes zur Gewerbe-
verwaltung gehört, daher wird die Zugehörigkeit zur öffent-
lichen Verwaltung nicht bestimmt durch den Gegenstand, der
vermittelt wird, sondern durch die bloße Tatsache der Ver-
mittlung. Entstanden ist aber der Arbeitsnachweis nicht als
Bestandteil dieser Verwaltung, vielmehr ist fast überall das
Mutterrecht der Armenpflege gewesen, daneben sind Be-
ziehungen zum Gewerbeamt vorhanden. 2. Der dabei auf-
stehende Bedarf eines Normal-Arbeitsnachweises kann
dahin umschrieben werden, daß unter einem Normal-Arbeits-
nachweis eine solche Einrichtung zu verstehen ist, die in best-
möglicher Weise nicht nur vorhandene Arbeitswilligkeit
und sich darbietende Arbeitsgelegenheit zueinander in Be-
ziehung setzt, um Arbeitsverträge zu erzielen, sondern auch
bei einseitig bestehendem Angebot oder Nachfrage das zur
Vertragsabwicklung noch mangelnde Material (Arbeitskosten
— offene Stellen) zu beschaffen vermag. Hieraus folgt:
a) Der Arbeitsnachweis ist Selbstzweck. b) Er hat seine Ver-
mittlungstätigkeit in möglichst rascher, billiger und zuver-
lässiger Weise auszuüben, d. h. den rechten Mann an die
rechte Stelle zu bringen. c) Ortlich wie sachlich muß der
Arbeitsnachweis zentralisiert sein. d) Hand in Hand mit
dieser örtlichen Zentralisation hat die interlokale Zentrali-
sation zu gehen. e) Lokale wie interlokale zentralisierende
Arbeitsnachweise werden aber ihre höchste Leistungsfähig-
keit erst dann erreichen, wenn eine rasche Berichterstattung
über alle den Arbeitsmarkt berührenden Momente eingeführt
ist. 3. Bestehende Arbeitsnachweis-Organisationen: a) Ein-
seitige Arbeitsgeber-Arbeitsnachweise. b) Paritätische öffent-
liche Arbeitsnachweise mit Anschluß der Tarifgemeinschaften.
c) Gemeinnützige fürsorgliche Arbeitsnachweise. d) Ge-
werbsmäßige Stellenvermittlung. 4. Geschäftsführung und
Verwaltung der Arbeitsnachweise: Einrichtung. Buchfüh-
rungssysteme (Karten-, Listen-, gemischtes System, Steck-
system, sonstige), hauptamtliche oder nebenamtliche Verwal-
tung. Verwaltungskontum und dessen Funktionen. Fach-
abteilungen, lokale und interlokale Vermittlung (Balanzen-
listen). Verfahren bei Streiks und Aussperrungen. Spezial-
nachweise (Wohnungsnachweise, Lehrlingsvermittlungs-
stellen). 5. Arbeitsnachweisverbände und deren Aufgaben.

— Schauturnen. Alljährlich um diese Zeit veranstal-
ten die Turnvereine ein Schauturnen, um auch dem der
Sache noch Fernstehenden ein Bild zu zeigen von den
Leistungen und der Arbeit des verlaufenen Jahres, und
nicht in letzter Linie, um für die Sache des Turnens zu
werben. Den Reigen dieser Veranstaltungen eröffnete am
gestrigen Nachmittag der „Turnverein in Wiesbaden“
in seiner Turnhalle in der Hellmündstraße. Trotz des
schönen Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl von Zu-
schauern eingefunden. Nach einem gut zum Vortrag ge-
brachten und lebhaft applaudierten Lied des „Sängerkorps“
hielt der 2. Vorsitzende des Vereins Herr Willi S ü n d e r
eine Ansprache, in der er die Erschienenen begrüßte und die
besonderen, leider noch immer nicht so recht gewürdigten
Vorteile hervorhob, die namentlich der Jugend durch das
zweckmäßige, in den Turnvereinen gepflegte Turnen erwach-
sen. Zur körperlichen Kräftigung, zur Förderung des Volk-
bewußtseins und der vaterländischen Gesinnung gibt es
kaum einen Sport, der sich so eignet wie das deutsche Turn-
en, ohne dabei die Gefahren mit sich zu bringen, die bei der
Ausübung eines anderen Sports so häufig in Erscheinung
treten. Der Redner richtete an die Anwesenden die Bitte,
die Bestrebungen der Turnvereine zu unterstützen und Söhne
und Töchter diesen Korporationen zuzuführen, um sie da-
durch des hohen gesundheitlichen Wertes des systematischen
Turnens teilhaftig werden zu lassen, und schloß seine Aus-

führungen mit einem Hoch auf den Kaiser, den allzeitigen
Förderer des deutschen Turnens. Ein allgemeines Niegen-
turnen an den verschiedensten Geräten folgte sodann. Die
Künsten, die durchweg exakt zur Ausführung kamen, legten
Zeugnis ab, daß sich die aktiven Turner sowohl als auch die
Lehrer, insbesondere der erste Turnwart Herr Karl F o h
die Mühe nicht verdrießen lassen, um am Tage des Schau-
turnens etwas Vollendetes zu zeigen. Die hierauf folgenden
Frei- und Ordnungsbübungen der Damenabteilung fanden
die ungeteilte und wohlverdiente Anerkennung aller An-
wesenden. Es war eine zierlich noch dem Taft der Musik
geätzte gymnastische Gavotte, die ebenso wenig Grazie
wie Exaktheit in den eingelegten Freiübungen vermissen
ließ. Schwierigere Leistungen wurden sodann im Rürturnen
am Red gezeigt. Eine Kreisballtabelle amüsierte die Zu-
schauer stichlich ebenso wie die Spieler. Weiter fand ein
Turnen am Sprungtisch und ein Reulenschwingen der Jög-
linge statt, worauf nach einem Schlussmarsch das in allen
Teilen gut durchgeführte Programm der Veranstaltung sein
Ende fand.

— Stenotachygraphenverband Mittelrhein- und Main-
gau. Nach drei Jahren haben die Stenotachygraphen wieder
einmal Wiesbaden als Kongressstadt auserkoren. Der Vor-
sitzende Wilhelm G y - F r a n k f u r t bemerkte einleitend, seit
nahezu 20 Jahren werde diese Stenographie in Wiesbaden
und Umgegend gelehrt und mancher Wiesbadener Steno-
tachygraph habe dank der Erlernung dieser Kurzschrift seine
soziale Lage verbessert. Die Versammlung nahm dann auch
einen Antrag an, wonach die Prüfung von Geschäftsteno-
graphen durch eine besondere Kommission unter Heran-
ziehung von Vertretern der Staats- und Kommunalbehör-
den in Zukunft besauftragt werden soll. Bei den Verhand-
lungen am Sonntag (am Samstag gingen verschiedene Kom-
missionsstimmungen voraus) waren 33 Vereine mit 1124 Stim-
men vertreten. Nach dem Geschäftsbericht hat der Verband
auch in dem abgelaufenen Jahre die größten Erfolge; un-
terrichtet wurden 922 Personen, beim Weiterschreiben auf dem
Allgemeinen deutschen Kongress in Offenbach errangen Mit-
glieder dieses Verbands 2/3 aller Preise im Gesamtwert von
5 bis 600 M. Eine Statistik des Vorsitzenden stellt fest, daß
die Mitglieder des Verbands sich bisher in 1187 Fällen
folgendermaßen betätigt haben: 360 Silben 1 Person, 320
Silben 1 Person, 250 Silben 16 Personen, 220 Silben
23 Personen, 200 Silben 25 Personen, 180 Silben 46 Per-
sonen, 160 Silben 82 Personen, 140 Silben 103 Personen,
120 Silben 132 Personen, 100 Silben 156 Personen. Die
Vorstandswahlen hatten zum Ergebnis: 1. Vorsitzender
W. G y - F r a n k f u r t, 2. Vorsitzender K ü m m e l - M a i n z,
1. Schriftführer G e t t l i e b - F e c h e n h e i m, 2. Schriftführer
S c h ä f e r - D a r m s t a d t, Kassierer F ü h r - M a i n z, Beisitzer
H ä b e n e t t - W i e s b a d e n, S c h r a d e r - F r a n k f u r t, W i d e l - H ö c h s t,
V e d e r - F r a n k f u r t. Am Nachmittag fand ein Ausflug nach
der „Kronenburg“ statt, dem sich abends ein Kommerz mit
Preisverteilung wie folgt anschloß: 60 Silben H e l -
S e s s e n h e i m, 80 Silben C h r. S p a a r - M a i n z, 100 Silben
G ö d e r - H ö c h s t, 120 Silben W. S p a a r - M a i n z, 140 Silben
W. T h i e l m a n n - W i e s b a d e n, 160 Silben S c h m i d t - D a r m s t a d t,
180 Silben L e v i - F r a n k f u r t a. M., 200 Silben S c h ä f e r - D a r m -
s t a d t, 220 Silben O p f e r m a n n - D a r m s t a d t.

— Das technische Bildungswesen beschäftigte die vor-
einigen Tagen in Frankfurt a. M. tagende Schulkommission,
aus allen Teilen des Reichs besteht, die von dem 27 000
Mitglieder zählenden Deutschen Technikerverband eingeleitet
ist. Erneut wurden die Forderungen an die maschinen- und
bautechnischen Schulprogramme beraten und erweitert, be-
sonders auch das vermessungstechnische Schulwesen behan-
delt. Ferner wurde gefordert, daß die technischen Lehrämter
der Gewerbe- und gewerblichen Fortbildungsschulen nur
mit Technikern zu besetzen sind. Gegen unerbittliche Neu-
gründungen von technischen Lehranstalten und die weiter-
Genehmigung von technischen Privatanstalten wird pro-
testiert, weil eine Überfüllung des technischen Berufs besteht.
Über die einheitliche Diplomierung der Abiturienten tech-
nischer Mittelschulen soll Material gesammelt werden. Die
anregende Sitzung stand unter dem Wunsch der Vereinheit-
lichung unseres technischen Mittelschulwesens mit dem End-
ziel der Verstaatlichung.

— Maldaner-Jubiläum. Anlässlich des 50jährigen Be-
stehens der Firma W. M a l d a n e r veranstaltete dieselbe
am gestrigen Sonntag im „Kulmbacher Felsenkeller“ ein
Festessen. Alle Angestellten des Hauses waren dazu ein-
geladen und die Feier nahm den schönsten Verlauf. Auch
dem Gründer der Firma, Herrn Adam Maldaner, war es
vergönnt, diesen Tag zu erleben und mitzufeiern. Buch-
halter Schneider hielt eine Ansprache und betonte darin
besonders die Verdienste des Gründers, der das Geschäft mit
Fleiß und Beharrlichkeit aus bescheidenen Anfängen empor-
geführt habe zu einem der bedeutendsten Unternehmen seiner
Art am Ort. Ferner erwähnte der Redner, daß auch Herr
Maldaner jun. und dessen tüchtige rührige Gattin es ver-
standen, während der letzten 15 Jahre durch unausgesetzten
Fleiß und reiche Kenntnisse das Geschäft in moderne Bahnen
zu leiten und schloß mit einem Hoch auf die Gefeierten.
Ernst und heitere Vorträge, sowie ein Tanzchen hielten die
Teilnehmer bis um Mitternacht zusammen, wozu natürlich
auch Küche und Keller des „Kulmbacher Felsenkellers“ das
Zubereitete beitrugen.

— Die heutige Kartoffelernte ist bekanntlich besonders
gesegnet ausgefallen. Das von der Witterung nicht gerade
begünstigte Einheimische der prächtigen Ankerfrüchte geht
seinem Ende entgegen. Wahre Prachtexemplare, die nicht
etwa die Ausnahme bilden, werden zutage gefördert. Bei
einer kleinen Streife über die Vierstädter Höhe konnten wir
einer kleinen Streife über die Vierstädter Höhe konnten wir
beobachten, wie ein Acker mit ausgeworfenen Riesenkollen
geradezu bedeckt war. Wir griffen mit Genehmigung des
betreffenden Landwirts, dessen Juteffizienz ihn übrigens vor
dem Verdacht schützt, daß nur er die „dicksten Kartoffeln“
haben müsse, eine heraus, die das respectable Gewicht von
855 Gramm hat, also beinahe 2 Pfund wiegt. Der glück-
liche Bauer gab auf Befragen noch an, es seien dies die be-
liebtesten „Industrie“-Kartoffeln.

— Staats- und Gemeindesteuer. Die Erhebung der
3. Rate hat begonnen. Die Einzahlung ist im Rathaus,
Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straßen mit dem An-
fangsbuchstaben B am 19., 20. und 21. Oktober; Zimmer 16
(grüne Zettel) für die Straßen mit dem Anfangsbuch-
staben O am 20. und 21. Oktober zu bewirken.

— Ein gutes Werk. Unserem vielseitigen Tierchutz-
verein bot sich letzten Samstag eine eigentümliche Gelegen-
heit, Gutes zu tun. In dem Ausstellungsgebäude steht noch
das allen Wiesbadenern bekannte geschmackvolle Holzhaus,
in welchem während des Sommers verschiedene Brut-
apparate geräuschlos junges Geflügel produzierten. Aber
beim Schluß der Ausstellung erschien ein Jünger der heil-
igen Thentis und liebt die bekannten kleinen blauen Siegel
an Pfauen, Minorkas, Zwerg- und andere edleren Hühner-
gattungen verloren nun dadurch ihren Pfleger, der ohne be-
sonderen Abschied abgereist, und die armen Tiere, die so
manches Auge entzückt, waren einer Hunger- und Durstkur
preisgegeben. Glücklicherweise hörte der Vorsitzende des
Tierchutzvereins davon, und griff noch rechtzeitig mit einem
Sack Getreide und frischem Wasser ein. Nach den Vorschrif-
ten der Züchtungsordnung über die Zwangsvollstreckung
sollen gepfändete Tiere in Pflege gegeben werden unter Ver-
rechnung der Kosten auf das Pfändungsobjekt.

— Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden sind neuer-
dings unbeschränkt zugelassen: Ottenheim, Herbolzheim
(Weisgau) und Ketzingen, Gebühr je 1 M.; ferner Beer-
ingen (Belgien) und Paris (Österreich), Gebühr je 3 M.

— Die religiöse Wahnstimmstragodie Rade wird hinter
den Mauern des Irrenhauses ihren endgültigen Abschluß
finden. Das zweite Gutachten der Irrenärzte aus Alzei
über den Studenten Josef Rade, der an Weltnachten seinen
Vater und drei Schwestern ermordete, lautet, wie aus Mainz
berichtet wird, dahin, daß Rade gemeingefährlich irrsinnig
sei. Der Hofbefehl gegen Rade wurde aufgehoben, das
Verfahren eingestellt und Rade zum dauernden Aufenthalt
der Irrenanstalt Alzei überwiesen.

— Zu dem Bankswindel zum Nachteil eines hiesigen
Selbstinstituts (es handelt sich um 12 800 M.) erfahren wir,
daß der Verdacht der Täterschaft sich neuerdings auf einen
jungen Mann von hier, Sohn achtbarer Eltern, gelenkt hat,
der seit mehreren Jahren im Bankfach tätig war, kürzlich
aber das Haus, in dem er gelernt, verlassen hat. Zugegeben,
daß manche Handlungen des kaum 20jährigen ihn verdächtig
erscheinen lassen mögen, jedenfalls glauben urteilsfähige
Leute, die ihn kennen, vorläufig nicht an seine Schuld.

— Ermittelt. Der Schwindler, der kürzlich hier durch
Bestellungen eine Anzahl Geschäftsleute zum besten hielt, ist
ein schon mehrfach wegen Betrugs und Zechprellerei bestraf-
ter G. J. S e h l e r, Elektrotechniker aus Heidesheim.

— Kein Selbstmord einer Wäffeldame. Unsere beiden
Nachrichten in den Abendausgaben vom 12. und 15. d. M.
über den Selbstmord einer Wäffeldame aus Liebeskummer
waren falsch und entbehren, wie wir jetzt erfahren, der
Grundlage. Die erste rührte von einem unserer gelegent-
lichen Berichterhalter her, der sie von einer der Wäffeltiere
befreundeten Seite erfahren hat, die zweite stützte
sich auf die Meldung eines bekannten Depeschbüreaus. —
Jedenfalls dürfen wir mit Rücksicht auf die Quellen und die
Bestimmtheit der Abfassung die Richtigkeit der Mitteilungen
annehmen, daß sie unbegründet waren und von uns ver-
breitet wurden, bedauern wir lebhaft. — Wir empfehlen
dem Herrn Korrespondenten sowohl wie dem betreffenden
Depeschbüreau künftighin genauere Prüfung solcher Sen-
sationsberichte.

— Eine Schwinderin in der Tracht einer Barmherzigen.
Schwester erschien dieser Tage in einem hiesigen größeren
Geschäft in Abwesenheit des Besitzers und verlangte von der
aufgläubigen Hausfrau den Betrag von 2 M. zum ange-
gebenen Ankauf von Arzneien. Nach Rückkehr des Hausherrn,
auf den sich die Person berufen, stellte sich der „Reinfall“ her-
aus. — Ebenso hauferte Samstag ein Mädchen von etwa
12 Jahren, angeblich von Wiesbaden, mittels eines selbst-
geschriebenen Zettels in den abgelegeneren Stadtteilen, um
unter der offenkundigen Vorpiegelung eines Unglücksfalls, der
den Vater betroffen, Geld herauszuschlagen. Man brachte
aber die jugendliche Hochstaplerin auf den Trab.

— Defraudiert. Seit Freitagvormittag ist ein hier
wohnhafter und gebürtiger junger Mann, der Filialvor-
steher einer Mainzer Firma war, verschwunden. Da er in
letzter Zeit noch etwa 6 bis 7000 M. für die Firma ein-
kassiert hat, so ist anzunehmen, daß er mit dem Geld flüchtig
gegangen ist. Bisher fehlt von ihm noch jede Spur.

— Schwere Automobilunglück. Herr S e n s b u r g,
der Inhaber des Lombardtheaters auf unserer verflochtenen
Ausstellung, ist auf einer Automobilfahrt schwer verunglückt.
Er wollte sich zur Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen
nach Ravensburg begeben, wo eine neue Ausstellung im Ent-
stehen begriffen ist. Aus bisher noch unbekanntem Gründen
übersah sich bei Frankfurt das Auto, wobei der noch im
besten Mannesalter stehende Herr Sensburg eine Rücken-
markprellung und einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Man
überschleifte den Verunglückten nach dem Krankenhaus in
Landskron, wo er aufsehend hoffnungslos darniederliegt.

— Ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen haben
konnte, ereignete sich gestern abend um 1/10 Uhr auf der
Endstation der elektrischen Straßenbahn in Dohheim. Da-
selbst wollte ein Mann noch auf einen im Fahren befind-
lichen Zug aufspringen, verfehlte dabei aber das Trittbrett
und wurde von dem Wagen einige Meter weit geschleudert.
Anscheinend ist ihm weiter nichts passiert, als daß er sich
einige Hautabschürfungen zugezogen hat. Aber dieser Vor-
fall wird für ihn sowohl wie für andere wieder eine War-
nung sein, auf einen im Fahren befindlichen Zug aufzu-
springen, denn dadurch ist schon manches Unglück geschehen,
das hätte verhütet werden können.

— Fahrradmarder. Am Samstagnachmittag versuchte
ein junger Mensch einem Privatmann in Mainz ein Fahr-
rad zu verkaufen. Da der Käufer Verdacht schöpfte, benach-
richtigte er die Polizei und wurde der junge Mann verhaf-
tet. Es war der 17jährige Tapeziererlehrling Karl G. aus
Wiesbaden, der hier das Rad gestohlen hatte und es in un-
serer Nachbarschaft veräußern wollte. Die benachrichtigten
Eltern holten am Sonntagmorgen ihren vielversprechenden
Sproßling von der Mainzer Polizei ab.

— Der gute Freund. Zwei dem Arbeiterstand ange-
hörige junge Leute begannen gestern bereits am Vormittag
eine Vergnügungstour durch verschiedene Wirtschaften. Als
der eine der Kumpane sich dann verabschiedet, bemerkte der
andere, daß mit dem Freund auch ein Fünzigmarkschein
verschwunden war. Der Bestohlene hatte das Glück, den
verlorenen Freund heute morgen in total betrunkenem Zu-

